

fähigkeit, die Besetzungstärke und Proportionalität der Klangfaktoren, das Verhältnis von Vokalität und Instrumentalität, die Relation zwischen Klangträger und Konzertraum.

2. solche, die die Spieltechnik der einzelnen Klangträger betreffen, einschließlich der relativen und absoluten Stimmhöhe.
3. solche, die die Werkgestalt angehen: die Satzstruktur, die Textierungsfrage, die Generalbaßrealisierung, die Kadenzgestaltung, den improvisatorischen Anteil sowie Kürzungen und Zusätze.
4. endlich solche, die sich auf den Vortrag beziehen: Fragen der Dynamik, Agogik, Rhythmik, Ornamentik, Artikulation, Phrasierung, Akzentuierung.

Zur Klärung dieser Probleme bedarf es gründlicher Erforschung der musikpraktischen und organisatorischen Voraussetzungen des Bachzeitalters und der Wiederbewußtmachung vergessener Selbstverständlichkeiten und „verschwundener Traditionen“ (Schering). Nur durch sie erhält der Interpret den Schlüssel für eine wesensgemäße Verklanglichung der ungewohnten Aufzeichnungsform des Werkes. In dieser Hinsicht kann man Aufführungspraxis als Hilfsdisziplin der Interpretation definieren, und je nachdem sich der Interpret dieser wissenschaftlichen Erkenntnisse bedient oder sie beiseite läßt, tendiert sein Interpretationsstil mehr nach der historisch-objektiven oder modern-subjektiven Seite.

Überschaut man die Bachbewegung unter aufführungspraktischer Perspektive, so stellt sie sich uns als Übergang von der vorwiegend subjektivistisch-naiven Interpretationsweise des 19. Jahrhunderts zu der mehr objektiv-reflektierten Darstellungsart unserer Zeit dar, wobei die entscheidende Übergangsphase in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts liegt. Gegenteilendungen sind natürlich in jedem der Entwicklungsstadien wirksam gewesen und sind es noch heute; doch prallen die Gegensätze in der Übergangsphase besonders stark aufeinander. Man spürt diese leidenschaftliche Auseinandersetzung an den wechselseitigen Vorwürfen der Trockenheit, Musealität, des Philologismus, Dogmatismus einerseits – und der Willkür, Verfälschung, Übermalung, Ungezügeltheit andererseits. Es geht um zwei Grundeinstellungen zur Wiedergabe älterer Musik, die in bezug auf Bach etwa so formuliert werden: Sollen wir Bachs Werk mit den Darstellungsmitteln unserer Zeit neu gestalten? – oder: Sollen wir es im Aufführungs- und Klangstil seiner Zeit wiedererstehen lassen?

Der ersten Frage liegt die Anschauung zugrunde: Die geistige Aussagekraft der Bachschen Musik sei unabhängig von der Klangmaterie; man erweise ihr also den besten Dienst, wenn man ihr Gelegenheit gäbe, ihre Lebenskraft im Wandel der Zeitstile immer neu zu beweisen. Die zweite Frage gründet sich auf die Anschauung: Die geistige Aussagekraft der Bachschen Musik sei unveräußerlich an die originale Klangmaterie gebunden, und Bachs Werk entfalte sich zur optimalen Wirkung nur unter den künstlerischen Lebensbedingungen, für die es seinerzeit geschaffen wurde.